

Von Klassen- oder Rassenfragen?

Anmerkungen zu den „Überflüssigen“

von Brigitte Pick

Man kann die jungen „Überflüssigen“ weiter der Jugendhilfe und später den Jobcentern als Sozialfall überlassen. Die jungen Migranten prägen nicht die Szene der Obdachlosen und schauen auf die noch einmal mit Verachtung herab. Sie haben gelernt, sich mit Transferleistungen zufrieden zu geben, ab und zu ein wenig „Business“ zu machen. „Bei uns muss keiner verhungern oder auf der Strasse leben“, höre ich aus der Migrantenszene wie auch von überall sonst. Viele der Outdrops sind der Meinung, nicht alt zu werden. Schließlich lebt die Armutsindustrie ganz gut davon, dass andere nichts haben und nichts zu können scheinen. Der Neoliberale, der soziale Aufsteiger, der Konservative und andere verkünden unisono: Jeder ist seines Glückes Schmied.

Man kann den Marginalisierten unterstellen, sie hätten keine Anstrengungsbereitschaft und wären nicht bildungsfähig, somit auch nicht berufsreif. Dieses Argument hört man besonders in Pädagogenkreisen recht häufig. Es reicht nicht, wenn Schulstrukturen sich ändern, die Inhalte von Schule jedoch nicht. Man kann nicht nur in die Hardware investieren, sondern muss sich um die Software im gleichen Maß bemühen. Es gilt dafür Sorge zu tragen, dass die Schule Zusammenhänge vermittelt und nicht Bruchstücke mit Perfektionswahn. Die können auswendig gelernt werden und verfallen innerhalb kürzester Zeit dem Vergessen. Sie sind nicht lebensnah, sie schließen das Leben aus der Schule aus. Sie erreichen schon gar nicht die Bildungsfernen.

Thilo Sarrazin hat seine Genossen gelegentlich erschreckt ...

Gerade hat der ehemalige Berliner Finanzsenator Thilo Sarrazin¹ wieder eine Debatte zu den Marginalisierten angeschoben, die auf der einen Seite als xenophobisch kritisiert wird, auf der anderen Seite aber beinahe euphorischen Beifall bekommt, nicht von rechts, sondern von Intellektuellen wie Hendryk Broder oder vom Neuköllner Bürgermeister Buschkowsky sowie der Jugendrichterin Heisig. Sarrazins Anliegen war, die Subventionsmentalität der Stadt Berlin anzuprangern, die nur schwer lernt, nicht am Tropf zu hängen und „sich am Markt durchzukämpfen“. Er bedauert den „Weggang des klassisch leistungsorientierten Bürgertums“ aus der Stadt. Die 1968er, die die Stadt „als Lebensplattform nutzten“, kamen nicht, um zu arbeiten, sondern um „gerne zu leben“.

Thilo Sarrazin ist Sozialdemokrat. Eigentlich. Aber er leidet zuweilen an seiner Partei - und sie an ihm. Der sperrige Westfale hat seine Genossen regelmäßig erschreckt. Sarrazin stammt aus einer

¹ Sarrazin gab der Zeitschrift „Lettre International“ ein Interview im Heft 86 vom Oktober 2009: *Berlin auf der Couch: Autoren und Künstler zu 20 Jahren Mauerfall*. Sein Interview ist überschrieben: „Klasse statt Masse: Von der Hauptstadt der Transferleistungen zur Metropole der Eliten“.

seit Generationen im Bürgertum verankerten Hugenottenfamilie. Sein Vater war Arzt, die Mutter Tochter eines ostpreußischen Gutsbesitzers. Er kann sich sicher sein, dass dort mehrheitsfähig ist, was er sagt. Auch diesmal werden seine Worte jedoch vielen Sozialdemokraten nicht gefallen. So glaubten viele Politiker, dass man soziale und Bildungsprobleme mit mehr Geld lösen könne. Doch das sei ein Irrweg wie seine Erfahrungen in der Hauptstadt gezeigt hätten. "Wenn Berlin bei Pisa ganz hinten regiert und bei den Bildungsausgaben ganz vorn, dann liegt der Schluss nahe, dass es nicht am Geld hängt." Sarrazin fordert deshalb, dass die Politiker darauf drängen müssten, das Verhalten der Bürger zu ändern. "Die große Frage ist: Wie kann ich es schaffen, dass nur diejenigen Kinder bekommen, die damit fertig werden", sagte er dem *Stern*. Gegenwärtig würden manche Frauen zwei, drei oder mehr Kinder in die Welt setzen, obwohl sie "nicht das Umfeld" oder "die persönlichen Eigenschaften" hätten, "um die Erziehung zu bewältigen". Deswegen müsse das Sozialsystem so geändert werden, "dass man nicht durch Kinder seinen Lebensstandard verbessern kann, was heute der Fall ist", sagte er bereits im Mai 2009 dem *Stern* gegenüber. ²Die FAZ vom 04. Oktober 2009 dokumentierte Auszüge aus dem Gespräch mit Thilo Sarrazin in der Zeitschrift "Lettre International":

“Die Stadt (Berlin, Anm. d. Red.) hat einen produktiven Kreislauf von Menschen, die Arbeit haben und gebraucht werden, ob es Verwaltungsbeamte sind oder Ministerialbeamte. Daneben hat sie einen Teil von Menschen, etwa zwanzig Prozent der Bevölkerung, die nicht ökonomisch gebraucht werden, zwanzig Prozent leben von Hartz IV und Transfereinkommen; bundesweit sind es nur acht bis zehn Prozent. Dieser Teil muss sich auswachsen.“

“Berlin ist belastet von zwei Komponenten: der Achtundsechzigertradition und dem Westberliner Schlampfaktor. Es gibt auch das Problem, dass vierzig Prozent aller Geburten in der Unterschicht stattfinden. Hier werden Trends verstärkt sichtbar, die ganz Deutschland belasten. So dass das Niveau an den Schulen kontinuierlich sinkt, anstatt zu steigen.“

“Je niedriger die Schicht, umso höher die Geburtenrate. Die Araber und Türken haben einen zwei- bis dreimal höheren Anteil an Geburten, als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht. Große Teile sind weder integrationswillig noch integrationsfähig. Die Lösung dieses Problems kann nur heißen: Kein Zuzug mehr, und wer heiraten will, sollte dies im Ausland tun. Ständig werden Bräute nachgeliefert: Das türkische Mädchen hier wird mit ei-

² Der Tagesspiegel vom 26.10.2009 berichtet auf S.9 (Hilfe für Familien: In Bezirken schnellen die Kosten in die Höhe) von dramatisch zunehmenden sozialen Problemen auch in bürgerlichen Bezirken. Die Kosten für staatliche Erziehungshilfen und Heimunterbringung explodieren. Statt der erwarteten 319 Millionen Euro rechnet man für 2009 mit 390 Millionen Euro lt. Finanzverwaltung. Allerdings gab der Senat 2002 noch 451 Millionen Euro für Erziehungshilfen aus, die wegen der Sparpolitik dann auf 290 Millionen Euro heruntergefahren wurden. Die Bundesstatistik spricht von einem engen Zusammenhang zwischen der Quote der Hartz IV Empfänger und der Zahl der Heimunterbringungen.

nem Anatolen verheiratet, der türkische Junge hier bekommt eine Braut aus einem anatolischen Dorf. Bei den Arabern ist es noch schlimmer. Meine Vorstellung wäre: Generell kein Zuzug mehr außer für Hochqualifizierte und perspektivisch keine Transferleistungen mehr für Einwanderer."

„ „Die Türken erobern Deutschland genauso, wie die Kosovaren das Kosovo erobert haben: durch eine höhere Geburtenrate. Das würde mir gefallen, wenn es osteuropäische Juden wären mit einem um 15 Prozent höheren IQ als dem der deutschen Bevölkerung. Ich habe dazu keine Lust bei Bevölkerungsgruppen, die ihre Bringschuld zur Integration nicht akzeptieren, und auch, weil es extrem viel Geld kostet und wir in den nächsten Jahrzehnten genügend andere große Herausforderungen zu bewältigen haben."

„ "Wir müssen in der Familienpolitik völlig umstellen: weg von Geldleistungen, vor allem bei der Unterschicht. (...) Der Neuköllner Bürgermeister Buschkowsky erzählt von einer Araberfrau, die ihr sechstes Kind bekommt, weil sie durch Hartz IV damit Anspruch auf eine größere Wohnung hat. (...) Man muss davon ausgehen, dass menschliche Begabung zu einem Teil sozial bedingt ist, zu einem anderen Teil jedoch erblich. Der Weg, den wir gehen, führt dazu, dass der Anteil der intelligenten Leistungsträger aus demographischen Gründen kontinuierlich fällt."

„ "Jeder, der bei uns etwas kann und anstrebt, ist willkommen; der Rest sollte woanders hingehen. (...) Die Medien sind orientiert auf die soziale Problematik, aber türkische Wärmestuben können die Stadt nicht vorantreiben."

Das Spiel mit Zahlen und Statistiken

Was ist das für ein Zahlenspiel, mit dem jeder alles beweisen möchte? Zahlen können keine sachdienliche Aussage über den Integrationsprozess geben. Man muss die Fortschritte im Zuwanderermilieu selber und intergenerativ forschen, sagt der Migrationsforscher Professor Klaus Bade.³ Wie sagte F.J. Strauss einmal sinngemäß zu Statistiken: „Zwei Bayern sitzen in einem Wirtshaus. Der eine isst eine riesige Schweinshaxe, der andere trinkt etliche Maß Bier. Statistisch haben beide moderat gegessen und getrunken. Real hat sich der eine überfressen und der andere besoffen.“ Bismarck wollte nur der Statistik trauen, die er selbst gefälscht hatte.

Sarrazin bescheinigt den „Überflüssigen“ Atavismus und ihre Nutzlosigkeit jenseits des Gemüse- und Obsthandels. Das sagt sonst niemand so ungeschützt. Er beschreibt die Oberfläche, die Er-

³ Siehe Tagesspiegel vom 14.10.2009: Mehr wäre besser von Barbara Junge, S. 2 Fragen des Tages
Das Zentrum für Türkeistudien liefert andere Zahlen. Lässt man die über 60-jährigen heraus, haben bei den unter 30-jährigen Türkischstämmigen 6% keinen Schulabschluss, 17% Abitur. Eingebürgerte erzielen zum Teil sogar höhere Bildungserfolge als Deutsche ohne Migrationshintergrund zeigen die neuesten Zahlen der Mikrozensus Statistik.

scheinungsformen, nennt das untere Drittel der Gesellschaft Sozialschmarotzer und feiert die Elite, die 10% der Bevölkerung ausmacht. Er nennt keine Ursachen. Seine Lösung heißt Bevölkerungsaustausch, „da man ja niemanden ändert“. Das hat sich das Personal der Rütli-Schule auch so vorgestellt und muss nun erfahren, dass das so nicht geht. Nun gibt es in diesem Schuljahr nur zwei siebte Klassen, wo früher 6 lernten mit überwiegend Hauptschulempfohlenen.

Eine ehemalige Schülerin lud mich gerade ein. Sie hat eine Sozialstation in einem bürgerlichen Bezirk Berlins eröffnet, will sich selbständig machen nach jahrzehntelanger Arbeit als Krankenschwester und Fortbildungen in der Bildungsakademie. Ihr Mann ist Türke, hat den Beruf des Galvanisateurs gelernt und arbeitet nun im Qualitätsmanagement einer mittelständischen Firma. Sein türkischer Vater war Facharbeiter bei der AEG und zog den Sohn alleine auf, nachdem sich die Eltern getrennt hatten als der Sohn 4 Jahre alt war. Die Mutter war Deutsche.



©Foto: Dieter Schütz/www.pixelio.de

Petra und Mehmet kennen sich aus den Zeiten bei Rütli, die sie beide in guter Erinnerung haben. 25 Jahre sind sie nun zusammen und haben einen 16-jährigen Sohn, den sie Philipp nannten und nicht Mustafa oder Kevin. Ein emanzipiertes Paar, völlig integriert. Philipp soll mehr Chancen haben als sie, einen höheren Schulabschluss erwerben. Deshalb meldeten sie ihn auf einer konfessionellen-evangelischen Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe an. Da beide gut verdienen, müssen die Eltern 200 € Schulgeld monatlich bezahlen. Die Klassen sind kleiner, die Probleme nicht. Der

Junge wurde bespuckt, immer mal wieder als „Kanacker“ beschimpft. Regelmäßig ist die deutsche Mutter in der Schule, sucht nach Lösungen, verzweifelt und wütend. Der Junge will nicht weg, hat er doch genug Kumpels dort inzwischen, die er nicht verlieren möchte. Da schlägt er eben mal zurück, wenn es eng wird. Die Lehrer wollen sich nicht einmischen, zeigen sich hilflos. Sie fragen nach der Umgangssprache zu Hause, unterstellen, dass der Mann doch nur türkisch mit dem Jungen sprechen würde. Die Mutter ist empört, ihr Mann ist hier geboren, zur Schule gegangen, hat einen Beruf gelernt, spricht gar kein Türkisch. Sie hätte etwas gelernt, da sie Jahrzehnte im Urban-Krankenhaus in Berlin-Kreuzberg als Krankenschwester gearbeitet hätte. Da war es sinnvoll, etwas türkisch zu können.

Es gibt Diskriminierungen zu Hauf und immer gerne dann, wenn die vermeintlichen Ausländer in der Minderheit sind. Ist es umgekehrt, haben die „Überflüssigen“ inzwischen gelernt, sich martialisches Licht zu setzen, Angst zu verbreiten.

Die Misere der Unterschicht – neurobiologisch oder krankheitsbedingt gesehen?

Man kann die Misere der Unterschicht auch neurobiologisch erklären. Für Lebenswillen, Energie und Motivation sorgen neurobiologische Zentren, in denen die Botenstoffe Dopamin und Oxytozin und andere körpereigene Opioide produziert werden. Dopamin gilt als Leistungsdroge, Oxytozin als eine Art Freundschaftshormon. Voraussetzung für die Ausschüttung und die gesunde Mischung im Gehirn sind Anerkennung, Lob und Zuwendung, die persönliche Wertschätzung.⁴ Bei den Marginalisierten versagen diese Anerkennungssysteme allzu oft. Die Eltern reagieren auf frühe Verhaltensprobleme noch ablehnender, werden ungeduldiger, laut, aggressiv und schlagen aus Hilflosigkeit. Ihr Verhalten ist durch Inkonsequenz geprägt. Das Kind kann keine zuverlässige Bindung entwickeln und ist ängstlich. Eine emotional-soziale Störung ist vorprogrammiert. Später suchen die Jugendlichen eigene Erfolgssituationen, den Kick und verstören den Rest der Gesellschaft mit ihren provozierenden und gewalttätigen Auftritten. Lösen sie ihr Problem im Absingen spermatösen Getöses, kann die Gesellschaft sich eigentlich beruhigt zurücklehnen.

Aggression, Gewaltanwendung und Delinquenz sind jugend- und jungenspezifische Phänomene, die ihren Schwerpunkt im Alter von 14-23 Jahren haben und mit 26/27 Jahren zu verschwinden scheinen. Erst dann ist eine Umstrukturierung im Gehirn abgeschlossen, die den Menschen befähigt, die Folgen seines Handelns richtig abzuschätzen.⁵ Es sei denn man gehört zu den 10% von Delinquenten, die immer wieder im Gefängnis landen. Damit könnte man sich zurücklehnen und meinen, das Problem löse sich mit wachsendem Alter von alleine.

⁴ Joachim Bauer: Lob der Schule, Hamburg 2007, zitiert nach: Inge Kloepfer: Aufstand der Unterschicht, S.222, Berlin 2008, Hoffmann und Campe

⁵ Inge Kloepfer ebd. S.227

Andere verorten das abweichende Verhalten als Krankheitsbild, ADS, ADHS, Borderline, Manie und anderes mehr, die Gene wo möglich. Pillen sollen es richten, die Verantwortung liegt nicht mehr bei den Eltern und späteren Erziehungsinstitutionen. Die Pharmakeule sediert den Widerständigsten, wenn er bereit ist, die Drogen zu schlucken. Alles nur eine Frage der Dosis, der Einstellung. Eine fatale, wenn auch bequeme Einstellung im Sinne der Pharmaindustrie. Man möge sich nur die sprunghafte Verordnung des Medikamentes Ritalin, einst erfunden für müde Manager, ähnlich chemisch zusammengesetzt wie Ecstasy, betrachten und die unendlichen Ressourcen auf dem Weltmarkt, die noch winken.



©Foto: Dieter Schütz/www.pixelio.de

Was also bleibt zu tun?

Mir ist klar, dass die Erklärung der Welt nicht mit ihrer Änderung einhergeht, wer aber verändern will, der muss erklären wollen und können.

Unsere Erde besteht seit etwa 13,7 Milliarden Jahren und wurde 3 Milliarden Jahre nur von Einzellern bewohnt, bis sich vor 540 Millionen Jahren die Tierwelt sprunghaft entwickelte. Menschliche Spuren auf der Erde finden sich seit fast 6 Millionen Jahren, die Menschheitsgeschichte lässt sich seit ca. 4000 Jahren nachvollziehen. Den Kapitalismus gibt es seit etwa 150 Jahren. Das Experiment Sozialismus dauerte 70 Jahre. Das sind Wimpernschläge in der Geschichte der Erde.

Skeptisch fragte Heiner Geißler, ob der Kapitalismus die ideale Gesellschaftsform sei. Im Januar 2009 fordert er in einem Interview die sozial-ökologische Marktwirtschaft. Gleichwohl verstehe ich den Sinn seiner Frage gut.⁶ Heute nach dem Zusammenbruch der Finanzmärkte kann man feststellen, der Feind des Kapitalismus ist der Kapitalismus.



©Foto: Jerzy Sawluk/www.pixelio.de

In einer Fernsehdiskussion deutete derselbe Geißler an, eine Antwort auf die Frage zu haben, was denn mit den erziehungsresistenten, gewalttätigen Jugendlichen geschehen solle. Als Kameras und Mikrophone abgeschaltet waren, gab er mir die Antwort: „Die würde ich für zwei Jahre in Arbeitslager sperren.“ Den Sinn dieser Antwort verstehe ich. Heute diskutiert man vehement über Erziehungscamps und Warnschussarrest. Der hieß früher Vorbeugehaft. Die Absicht dahinter kenne ich. Ich möchte sie bekämpfen

⁶ Im Tagesspiegel (Wirtschaftsteil: Die Anarchie muss ein Ende haben, S. 23) Interview mit Patrik Müller vom 25.1.2009 sagte er: Heute müsste die Parole lauten „Solidarität statt Kapitalismus“. Das System muss ersetzt werden durch eine wirkliche Wirtschaftsordnung, es braucht Regeln. Heute haben wir keine Wirtschaftsordnung, sondern eine Wirtschafts-anarchie. Und es gibt eine Alternative zu Kapitalismus und Anarchismus: die sozial-ökologische Marktwirtschaft.“

Jeder 10. Jugendliche lebt inzwischen von Hartz IV, ein Drittel davon leben im Osten. Nehmen wir uns der jungen Menschen an, schließen sie nicht weiter aus, fordern wir nicht weiter sinnlose härtere Strafen, sondern investieren wir in die Förderung der Kinder, machen Kindergärten endlich kostenlos für die Unterschicht, garantieren wir die Lehrmittelfreiheit. Wenn der Mob erst Krawall macht, ist es oft zu spät. In Kreuzberg, Neukölln oder Wedding rotten sich blitzschnell Jugendliche zusammen, um vermeintliche Täter aus den Händen der Polizei zu befreien. Proteste gegen die willkürliche Erschießung eines Kleinkriminellen aus Neukölln geraten zu grotesken Rachefeldzügen mit gewalttätigem Charakter ohne jede politische Zielrichtung. Auch die Plünderungen etlicher Geschäfte anlässlich des 1. Mai durch Migrantenkinder in früheren Jahren haben keinen politischen Hintergrund, sondern nutzen eine Situation aus.

Die zukünftigen Parallelgesellschaften

Großfamilien entwickeln mafiöse kriminelle Netzwerke, wie die Familie O. aus dem Libanon. Der letzte Riffifi-Raub im KaDeWe in Berlin geht auf ihre Kappe, konnte ihnen jedoch nicht nachgewiesen werden. So sind sie wieder auf freiem Fuß und bedanken sich öffentlich für die rechtsstaatliche Fairness. Einer aus der Familie hat am Potsdamer Platz einen Touristen tödlich überfahren, kurze Zeit später sich und einen weiteren Verwandten nach Überfällen auf Drogerie-Märkte selbst zu Tode gefahren. Ein anderer wurde kürzlich bei einem Unfall getötet, als er bei rot die Strasse überquerte. Familie O., El.Z. oder Ch. füttern die Presse wöchentlich mit Nachrichten aus dem kriminellen Milieu. Die Medien vergessen dabei zu erwähnen, dass die wahre Mafia aus Italien und Russland derweil überall in Europa ihr Terrain abgesteckt, ihren Einfluss bis in die Politik und Wirtschaft gesichert hat.

Zukünftige Parallelgesellschaften werden so aussehen: In einigen Vierteln boomen die Sozialkaufhäuser, in anderen entstehen abgeschirmte und bewachte Gettos der Reichen, so genannte „green zones.“ Oder es entstehen Camping Plätze als Wohnquartiere wie in den USA zu besichtigen. Bisher kaschiert Camping Urlaub heute noch die eigene Verwahrlosung und nennt sich Erholung der unkonventionellen Art.



Über die Autorin

*Brigitte Pick (*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.*

Veröffentlichungen:

Pick, B. (2007): Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen. Hamburg: VSA-Verlag

Kontakt:

brigittepick@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
auswege@gmail.com